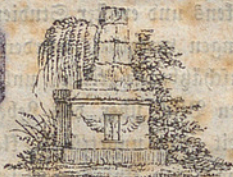


STADTBIBLIOTHEK

ZÜRICH



Nekrolog

von

Professor L. Herkules Daverio,

Redaktor der Neuen Zürcher-Zeitung.

L. Herkules Daverio, geboren den 10. April 1804, war der Sohn des durch eine Vereinigung der schätzbarsten Eigenschaften ausgezeichneten Michael Daverio, J. U. et SS. Theol. Dr., Bibliothekars in Mailand, der im Jahr 1796 als junger Geistlicher zu der Fahne der Republik schwor, dann als tapferer Krieger einige Feldzüge der französischen Heere in der Schweiz mitmachte und von schweren Wunden genesen, nach Mailand zurückkehrte, wo er die erwähnte bedeutende Stelle erhielt und sich ein glückliches Familienleben schuf. Als die Restauration in Italien einbrach, wurde ihm die Aussicht eröffnet, seinen Posten zu behalten; aber unter Bedingungen, die sein Familienleben zerstört hätten und seine Grundsätze verletzten. Ein so entschiedener Charakter, wie er, schwankte nicht lange; er suchte in der ihm lieb gewordenen Schweiz eine neue Heimat. Nach mehrfachen Wanderungen ließ er sich in Zürich nieder, ward reformirt, kaufte sich in Fluntern das Bürgerrecht und lebte, nach Einbuße eines großen Theiles seines Vermögens, durch diese Mißgeschicke, von dem unvergänglichen Kapital seiner Talente und großen Kenntnisse durch Arbeit und Unterricht. Er starb 1824, geschätzt von allen Gelehrten Zürichs und geliebt von Allen, die ihn kannten. Unsern H. Daverio trafen diese widrigen Geschicke nur in den Tagen des harmlosen Knabenalters, ließen aber tiefe Eindrücke zurück, aus welchen die pflegende Hand des Vaters mit leichter Mühe

Richtungen zu entfalten wußte, die zum Theil sonst nur die Erzeugnisse des Nachdenkens und ernster Studien sind, hier aber durch unmittelbare Erfahrungen vermittelt wurden; — jenen, für alles geistige Wirken so unschätzbaren freien, unbefangenen, von keinen Vorurtheilen gefesselten Blick über das Leben und die Erscheinungen einer bewegten Zeit, jene ungetrübte, klare Auffassung der Zeit und ihrer Interessen nach den einfachen Gesetzen der geistigen Welt, einen sich nie verläugnenden Wahrheitsfinn, eine glühende Liebe für republikanische Freiheit und Gerechtigkeit und einen eben so glühenden Haß gegen die dunkeln Mächte der Lüge und Finsterniß, unter deren Druck sein Vater und sein erstes Vaterland so viel zu leiden hatten. Nach den ersten unruhigen Zeiten seiner frühen Jugend bewegte sich die spätere Entwicklungsperiode in einem einfachen Rahmen; seine geistige Bildung erhielt er in den wissenschaftlichen Anstalten Zürichs und durch den Unterricht seines Vaters. Indessen umfaßte diese Bildung einen sehr weiten Kreis; Daverio war eine reich begabte Natur. Außer dem schweizerisch-deutschen Element, worin sein geistiges Leben aufgewachsen war, hatte er sich eine gründliche Kenntniß der italiänischen Literatur angeeignet, wovon seine italiänischen Lehrbücher zeugten, und war auch mit der französischen, namentlich der belletristischen, sehr vertraut; die deutschen Klassiker blieben seine Lieblingslektüre. So einfach die äußern Lebensverhältnisse Daverio's waren — er ward frühe und blieb Lehrer der italiänischen Sprache an der Industrieschule — so reich war der Inhalt der Zeit, in der er lebte, für sein schweizerisches Vaterland, und er lebte mit ganzer Seele in dieser reichen Zeit. Die Revolution der Jahre 1830 und 1831 öffnete dem tief gefühlten Bedürfniß des jungen strebenden Mannes, wie so vielen andern, eine neue Welt, die dem Restaurationschlendrian, dem Grabe so manchen vorzüglichen Talentes, ein Ende machte. Mit dem ganzen Feuer seines südlichen Temperaments schloß er sich an die Reformperiode an und kam mit allen ausgezeichneten Männern, welche in Zürich das öffentliche Leben leiteten, in mehr oder weniger nahe Bekanntschaft. Das war seine politische Schule. Zum vollen Bewußtsein der reichen Lehren und Wahrheiten dieser Schule gelangte er aber erst mit dem Septemberputsch 1839, wie

dies bei vielen andern jungen Zürchern der Fall war, welche, wie er, die Reformperiode mehr mit dem Flug einer frohen Begeisterung, als mit dem klaren Verständniß einer ruhigen Reflexion durchlebt hatten. Mit jener Katastrophe empfing sein geistiges Leben, wie sein Charakter, die volle Reife; das überflüssige südlische Feuer war verfliegen, die wohlthuende und belebende Wärme war geblieben. Aber sein ganzes Seelenleben bezieht eine doppelte Wurzel, die eine lag in seiner schweizerisch-deutschen Bildung, die andere in dem wunderbar zauberischen Himmel, unter dem er geboren war, und diese innige Verschmelzung der beiden Elemente machte sein ganzes Wesen nur um so anziehender und fesselnder, besonders für ältere Männer. Mit der dem Schweizer eigenen, gediegenen praktischen Auffassung der Lebensverhältnisse und besonders der politischen Ereignisse und Beziehungen verband er den italiänischen Schwung der Phantasie und die Wärme des poetischen Gefühls; mit der gründlichen logischen Entwicklung die intuitive plastische Klarheit, eigenthümliche Lebendigkeit und vielseitige Gewandtheit in den Formen der Darstellung, die der romanischen Ausdrucksweise angehören; mit deutscher Sorgfalt und deutschem Fleiß die stets muntere Arbeitsfähigkeit, welche von einem erregten Gefühl befeelt ist. In seinem Charakter war schweizerische Redlichkeit, Treue und Festigkeit mit jener unbedingten Aufopferungsfähigkeit vereinigt, die das schöne Kind einer begeisterten Phantasiekraft ist. Man kann nicht liebevoller und hingebender an seinen Freunden hängen, als Daberio an den seinigen; seinem Eifer und seiner Dienstfertigkeit war nichts zu schwer, er ward unwillig, wenn er glaubte, daß man ihn schonen wolle. Sein persönlicher Umgang hatte, wieder durch die Mischung südlischer Lebhaftigkeit und Wärme mit schweizerischer Gemüthlichkeit, einen ungemainen Reiz; die Abendstunden, die er, besonders in der Septemberperiode, auf der Platte, seinem Lieblingslokal, mit Oberichter Schulthess, Staatsanwalt Ulrich, Kaspar v. Drelli, Ed. Gefner und Dr. L. Snell, mit welchen er am Vertrautesten stand, verlebte, waren für diese eng befreundeten Männer unvergeßliche Stunden der Weihe.

In der Zeit des trüben Septembergestirns von 1839—42 im Mai war er einer der unermülichsten und treuesten Kämpfer für

eine bessere Zukunft. Er scheute keine Mühe und Arbeit und Ausgaben; bei allen Vereinen und Versammlungen, wo er nützen konnte, war er zugegen. Allgemein beliebt waren die bald geistvoll-satyrischen bald gemüthlich-launigen Reden und Toaste, die er bei solchen Anlässen hielt. Dr. L. Snell, der mit Oberr. Füssli den Republikaner redigirte, schenkte ihm wegen seiner rastlosen Thätigkeit sein ganzes Vertrauen und erklärte, daß er auf wenige so unbedingt rechnen könne, wie auf ihn. Auch mußte das Wetter grausenhafte wild sein, wenn er, bei irgend einer wichtigen Angelegenheit oder gefährlichen Krise, Abends nicht zu Snell auf die Platte kam. In dieser Zeit versuchte er sich zuerst im Gebiet publizistischer Arbeiten. Den Anfang machte er mit mehrern äußerst gelungenen komischen Darstellungen der Septemberscenen, z. B. „die Geschichte eines Schillings“, „das Septemberdrama“ u. A.; dann ging er unter Snells Anleitung zu ernstern politischen Arbeiten über und lieferte bald sehr tüchtige Artikel in den Republikaner. Schnell entwickelte sich nun sein Talent für diese Art der schriftstellerischen Thätigkeit; aber, so leicht ihm das Arbeiten fiel, so sehr wußte er die Schwierigkeiten einer guten Redaktion zu würdigen. „Redaktoren“, sagte er öfter, „gibt es genug, aber wenige, die zu redigiren verstehen.“

Als im Jahr 1842 nach den Malwahlen und dem allmählichen Zusammenfallen des Septemberregiments zuerst L. Snell und dann auch Füssli von der Redaktion des Republikaners abgetreten waren, wanderte dieses mit dem Tage von Uster geborne Blatt eine Zeit lang halb verwaist in der Irre umher, bis im Jahr 1844 der Aktienverein Daverio die Redaktion übertrug. Bald gab er diesem Organ der Reformpartei seine ursprüngliche Haltung wieder, und zwar in der zwiefachen Beziehung, die es seit seinem Entstehen hatte, zu dem Kanton und zur Eidgenossenschaft. Die tüchtige Behandlung des Republikaners veranlaßte die Eigenthümer der N. Z. Z. ihm im Jahr 1845 die Redaktion dieser politischen Zeitschrift, die täglich erschien, zu übergeben. Die N. Z. Z. trat jetzt an die Stelle des Republikaners, sie ward das Organ der liberalen Partei. In kantonaler Beziehung blieb die Bekämpfung der Septemberverirrungen noch eine geraume Zeit, selbst nachdem die Häupter

der konservativen Partei wegen ihren sonderbundsfreundlichen Tendenzen aus den Behörden ausgetreten waren, eine Hauptaufgabe der Polemik. Daverio löste diese Aufgabe meisterhaft. Mit allen Waffen des Witzes und einer scharfen Dialektik enthüllte er die Schwächen, Blößen und Widersprüche, zerstörte er den blauen Dunst und schlug er die plumpen Angriffe der Gegner zurück, ohne je in gemeine Rabulistereien oder in die Tonweise der leider nur zu üblichen Straßenpolemik herabzusinken. Als man später anfing an den Schöpfungen der Dreißiger Jahre vorsichtig weiter zu bauen, hielt er auch da konsequent die Grundsätze der liberalen Partei fest. Man kann verschiedener Meinung darüber sein, ob die Fortschritte in den Institutionen dem Bedürfnis und den Umständen angemessen oder zu langsam und ungenügend gewesen seien: aber ein Vorwurf wenn er anders gegründet ist, trifft dann die ganze Partei, nicht den Redaktor eines Organs derselben. Ganz grundlos ist der Vorwurf, Daverio habe seine Ueberzeugung unter die Meinung dieses oder jenes Führers der Liberalen gefangen gegeben; er gab nie seine geistige Selbstständigkeit auf, wie er bei vielen Anlässen bewiesen hat, z. B. bei der Frage über das Konvikt im Seminar, über die Wiederanstellung von Scherr und Andern. Mit denselben ungetrübten freisinnigen Ansichten wirkte er auch in dem wichtigen Verufe eines Mitgliedes des Erziehungsrathes, welcher eine ehrenvolle Anerkennung seiner vielfachen Verdienste gewesen ist. — Ebenso bedeutend, wie in kantonaler, oder vielleicht noch bedeutender, wirkte Daverio durch die Neue Zürcher-Zeitung in eidgenössischer Beziehung. Nach der Einführung der Jesuiten in Luzern wurde es geübten Augen mit jedem Tage klarer, daß der Sonderbund, schon an sich eine Empörung gegen die Eidgenossenschaft, unter der Leitung der Jesuiten die Rolle der Lagerschwiger Konföderation zu spielen und die Schweiz der Diktatur des Auslandes zu überliefern beabsichtige, und daß die Diplomatie begierig auf eine Gelegenheit warte, um offen für ihn Partei zu ergreifen. Hier war es die Aufgabe einer patriotischen Publizistik, die öffentliche Meinung über die Tendenz der Sonderbündler, durch Mittheilung ihrer offenen und geheimen Hochverrätherischen Pläne vollständig aufzuklären, vor jedem formellen Unrecht gegen

sie zu warnen, um der Diplomatie den Vorwand zur Intervention abzuschneiden, mit aller Kraft auf eine Tagsatzungsmajorität für Unterdrückung des Verschwörerbundes hinzuarbeiten und, wenn diese Majorität vorhanden, zur raschen Entscheidung durch die Waffen hinzudrängen, der einzigen Rettung aus der Gefahr des Untergangs durch in- und ausländischen Verrath. Uns ist kein Blatt der Schweiz bekannt, das diese Ansicht so klar durchdacht und so konsequent verfolgt hat, als die N. Z. Z. unter Daverio's Leitung; sie hat dadurch, stets die öffentliche Meinung orientirend, nicht wenig zu dem glücklichen Ausgang aus den desperaten Labyrinthen beigetragen, in welche das Vaterland hinein konspirirt worden war. Eine der glänzendsten Partien in diesem Kampf war die unablässige Entlarvung der Heuchlerrotten, nicht durch leeres Wortgebell, gleich andern Blättern, sondern durch Mittheilung von Aktenstücken oder sonstigen bewährten Berichten. Bei der Schöpfung der neuen Bundesverfassung schloß sich Daverio an die Partei an, welche dieses Geschäft der Tagsatzung überlassen wollte, nicht deshalb weil er dieser Methode den Vorzug vor einem Verfassungsrathe gab — er hat sich darüber deutlich genug in Briefen an seine Freunde ausgesprochen, — sondern weil er glaubte, daß die Majorität des Schweizervolkes dafür gestimmt sei. Entschieden war er für eine einfache Vertretung durch Eine Kammer. Die Mängel und Gebrechen des neuen Bundes kannte er wohl, hoffte aber von der Zukunft, was die von so heißen Kämpfen abgesspannte Gegenwart nicht mehr leisten konnte, zufrieden, daß die Schweiz einmal ihr eigener Gesetzgeber geworden sei.

Mit der französischen Februarrevolution öffnete sich eine neue Phase für unsere Publizistik, in welcher die Frage über die auswärtige schweizerische Politik immer bestimmter hervortrat. Mit Begeisterung ergriff Daverio die großen Hoffnungen, die aus dem Gewitter an der Seine für die Freiheit Europas aufleuchteten; aber sein Scharfblin entdeckte bald die unterwühlenden Wirkungen der alten Diplomatie. Am schnellsten sanken seine Hoffnungen in Bezug auf Deutschland, wo er nur von dem Sieg der republikanischen Partei Heil erwartete und, nach ihrer Vernichtung, dem blödsinnigen Treiben des Reichsparlamentes sehr frühe das Horoskop

stellte, das sich leider nur zu sehr erwahrt hat. Für Italien, wohin seine heißesten Wünsche gerichtet waren, hoffte er länger — bis nach der ersten Niederlage Karl Albert's (im vorigen Jahre) und als die französische Republik gemächlich dem Mißgeschick Italiens zusah, resignirte er auch hier, ungebendet von der Wahl des Napoleoniden zum Präsidenten. Die Berichterstattung der N. Z. Z. über die Fluth von Ereignissen seit der Februarrevolution war musterhaft; wenige unserer Zeitungen kamen ihr darin gleich (etwa die Basler Zeitung, wir reden hier nur von dem auswärtigen Theil). Ungetrübt durch Parteirücksichten oder Lieblingswünsche war sie durchweg kritisch-sichtend und faktisch genau, so viel es nur immer möglich ist, auf zuverlässige Korrespondenzen gestützt und mit vortrefflichen Originalartikeln, besonders in Bezug auf Italien, ausgestattet. Als sich im Westen der Schweiz die Tendenz einer Hülfsleistung für Italien entwickelte, hielt Daverio beharrlich das Prinzip einer strengen Neutralität fest, verbunden mit der Behauptung des Asylrechts. Er ordnete hier mehr als einmal persönliche Wünsche dem unter, was er allein dem Wohl der Schweiz angemessen hielt. So wissen wir, daß er persönlich sehr gern einen Zug von Freiwilligen nach Italien gesehen hätte; aber er hielt es für seine Pflicht, sich dagegen zu erklären. Die Aufhebung der Neapolitanischen Kapitulationen konnte Niemand sehnlicher wünschen als er; allein er fand kein praktisch ausführbares Mittel, um zum Ziel zu gelangen. Dr. L. Snell, mit welchem er in stetem Verkehr blieb, und über die zuletzt erwähnten Gesichtspunkte, worüber jener im Ganzen mit ihm einverstanden war, häufig korrespondirte, bemerkte ihm in seinem letzten Brief über die Kapitulationen: „Einzig ausführbar ist der Weg der Aufhebung der Kapitulationen durch die Bundesverfassung ohne Entschädigung; wer seine Haut verkauft hat, kann nicht verlangen, daß man sie ihm zurückkauft.“

Um zu beweisen, wie ungerecht und kurzsichtig die Verkegerrungen waren, welche Daverio wegen der Verfechtung des Neutralitätssystems von mehreren radikalen Blättern zu leiden hatte, führen wir folgende Stellen aus einem Briefe an, den er nicht lange vor seinem Tode an seinen väterlichen Freund L. Snell schrieb:

„Mit den . . . Blättern bin ich nicht recht zufrieden. Schwierig hat die italienische Frage einem Berner mehr Opfer gekostet, als mich, kaum wird sie einen Schweizer tiefer ergriffen haben; doch möchte ich um keinen Preis die Schweiz in einen Strudel hineinstürzen, in dem sie leicht ihren Untergang finden könnte, ohne andern Völkern zu helfen. Wollte ich übrigens auch, es ginge doch nicht; denn es ist eine völlige Täuschung, wenn man in dem weitaus größern Theile der Schweiz irgend welche Lust zur Theilnahme an den europäischen Verwickelungen wahrzunehmen glaubt. Was Sie mir schrieben, ist nur zu wahr; Frankreichs Egoismus hat die meisten andern Völker angesteckt; nie war die Theilnahme an dem Schicksal anderer Völker abgestumpfter, nie herrschte eine so allgemeine Gleichgültigkeit. So sehe ich wenigstens die Dinge an, und bisher konnten mich die Deklamationen der Nat. Zeitung und anderer derartigen Blätter noch nicht eines Bessern belehren. . . . Nichts hat mich schmerzlicher ergriffen, als das Schicksal Mittelitaliens, besonders des freundlichen Toskana. Dieses Florenz mit seiner herrlichen Geschichte, seinen vielen berühmten Namen in allen Sphären des Lebens, seinen freundlichen Einwohnern, prächtigen Monumenten und lachenden Hügeln kann ich mir so schwer unter der Geißel der Kroaten denken, — und doch wird es geschehen. Die großen Staaten lassen nirgends die Keime der Freiheit sich entfalten.“

Es genügt, diese Worte anzuführen, um das edle, fühlende Herz und das pflichttreue schweizerische Gemüth würdig zu bezeichnen, das in Daverio zu dem Chor der ausgezeichneten Männer Zürichs aus den dreißiger Jahren heimgegangen ist. Auch dieser Sohn einer großen Zeit hat nicht thatlos gelebt, noch die kostbaren Jahre der Kraft, auf die das Vaterland ein Unrecht hat, müßig verträumt. Dieser Gedanke mag den tiefen Schmerz lindern, mit dem seine Freunde an dem frühen Grabe eines so hoffnungreichen, für Freiheit und Recht begeisterten Lebens trauern. „Er starb mit der Wetterfarbe eines geprüften Kämpfers“ — mit diesem Trost trocknete der Freund in der Ferne die Thränen bei der Kunde von seinem Tode. Möge Zürich, so empfänglichen Sinnes für patriotische Leistungen seiner Bürger, nie Sein und der Seinigen vergessen!

Zentralbibliothek Zürich



ZM01542451